SEELSORGE
Uniklinik Köln

12. Ökumenischer Brief von Ihrer Klinikseelsorge

Liebe Leserin, liebe Leser,

ab dieser Woche kehrt ein Stück Reisefreiheit zurück. Innerhalb der EU sind Reisen wieder weitgehend möglich.



Bild: Sebastian Kopf, pixabay

Die einen freut das: Nach all den Einschränkungen ndlich weitere Normalität.

Bei anderen verstärkt genau das die Angst vor dann „grenzenloser“ Ansteckung.

Ich selber habe in diesem Sommer noch keine genauen Reisepläne, was untypisch für mich ist, denn ich bin sehr gern unterwegs. Gerade neue Erfahrungen faszinieren mich, wenn es in einem Urlaubsland so anders ist, so schön und so fremd. Und mir dadurch ein Spiegel vorgehalten wird. Ich erlebe mich dann vielleicht plötzlich als so „typisch deutsch“, so geprägt von meinem Gewohnten.

Das finde ich spannend und es weitet meinen Horizont und mein Herz. Ich nehme häufig dankbar wahr, was für ein Privileg mein deutscher Pass, mein Geld, meine Urlaubstage und meine Krankenversicherung ist. Menschen woanders auf dieser Erde werden nie ihre Heimatgegend verlassen können.

Gleichzeitig kenne ich aber auch das: Wo auch immer ich bin, ich nehme mich mit. Mein seelisches Gepäck, meine Stimmungen und Erwartungen.

Wenn’s mir gut geht, geht’s mir überall gut. Dafür muss ich nicht verreisen.

Wenn ich mir selbst im Wege stehe, kann das überall sein, am schönsten Strand oder Zuhause.

Mir gefällt der Text von Elisabeth Grund zu unserer lebenslangen Suche nach einem Wohlfühlort, einem inneren Zuhause. Er endet fast mystisch.

Ganz gleich, ob Sie in diesem Sommer auf Reisen gehen oder Zuhause bleiben:

Ich wünsche Ihnen ein wohliges Bei-sich-selbst-Sein in Ihrem inneren Zuhause, in Kontakt mit anderen und in Verbundenheit mit Gott!

Für das ökumenische Team der Klinikseelsorge

Antje Hofmann

Wohl denen, die noch träumen

Obwohl die Normalität so langsam in unseren Alltag zurückkehrt, haben viele von uns doch noch etwas mehr Zeit zum Nachdenken als „vor Corona“.



Vielleicht haben Sie in den vergangenen Wochen Pläne geschmiedet für die Zeit nach der Pandemie. Oder Sie haben darüber nachgedacht, wie die aktuelle Lage wohl unser zukünftiges Leben verändern wird. Wenn wir so in die Zukunft denken, Pläne schmieden und Visionen entwickeln, dann kann uns das neue Kraft geben, die gegenwärtigen Herausforderungen zu bewältigen. Ich teile deshalb heute ein Lied mit Ihnen, das die glücklich preist, die Träume haben: „Wohl denen, die noch träumen“. Den Text hat der evangelische Pfarrer Uwe Rahn auf die Melodie von „Wohl denen, die da wandeln“ (Heinrich Schütz, 1661) geschrieben.

Caroline Schnabel

1. Wohl denen, die noch träumen in dieser schweren Zeit. / Wir wollen nicht versäumen, was ihnen Kraft verleiht. / Lass uns in ihren Spuren gehen und schenk uns Phantasie, / die Welt im Licht zu sehn.

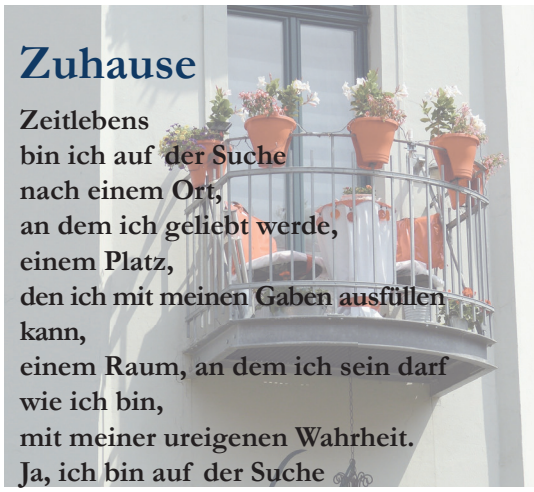
2. Die noch Gefühle zeigen und gegen Unrecht sind, / die an der Welt noch leiden und weinen wie ein Kind, / die, guter, Gott, lass nicht allein. Wir brauchen ihre Wärme. / Lass sie uns Vorbild sein.

3. Und die, die fröhlich lachen, behalt in deiner Hut. / Die auch mal Unsinn machen, o Herr, schenk ihnen Mut. / Wir brauchen ihren Lebenssaft – zu nüchtern ist die Welt! / Gib den Verrückten Kraft!

4. Wer Fragen hat und Zweifel, den lade zu dir ein. / Lass ihn in deiner Kirche bei uns zu Hause sein, / weil Glaube nur lebendig ist, wo wir gemeinsam suchen / – halt an den Zweiflern fest!

5. So schenk nun deinen Segen und führe uns ganz sacht, / begleit uns auf den Wegen, die du für uns erdacht. / Und jeder Mensch, ob groß, ob klein – so wie du ihn erschaffen / – soll andern Segen sein.

Bild: Peggy und Marco Lachmann-Ank, pixabay



Zuhause

Zeitlebens
bin ich auf der Suche
nach einem Ort,
an dem ich geliebt werde,
einem Platz,
den ich mit meinen Gaben ausfüllen kann,
einem Raum, an dem ich sein darf
wie ich bin,
mit meiner ureigenen Wahrheit.
Ja, ich bin auf der Suche
nach meinem Zuhause in der Welt.
Und plötzlich weiß ich,
dass ich diesen Ort,
dieses Zuhause
nicht in der Welt da draußen finden kann,
bevor ich es nicht in mir selbst finde.
Wenn ich meinem Inneren nahe bin,
dann finde ich mein Zuhause.
Das Zuhause in mir.
Verbundenheit und Freiheit.
Liebe.
Ich in Gott
und Gott in mir.

Elisabeth Grund, aus:
Andere Orte, Andere Zeiten e.V.
Bild: Falco, pixabay

„Das Schweigen der Bischöfe zu Corona.“

So war ein Text überschrieben, der vor einigen Tagen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung erschienen ist. Autor ist Hartmut Löwe, ehemaliger evangelischer Militärbischof. In seinem Text wirbt er dafür, die Corona-Pandemie doch als Strafe Gottes zu verstehen. Sicher, so räumt er ein, die Keule vom Zorn und der Strafe Gottes für unsere Verfehlungen sei immer wieder missbraucht worden. Dennoch sei es doch nicht richtig, ganze Bereiche des Lebens dem Walten Gottes entziehen und ausschließlich natürlich erklären zu wollen. Der Autor bezieht sich dabei auf einen Spruch des Propheten Amos, der gleichsam rhetorisch fragt: Ist etwa ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tut?

Stimmt das? Ist es tatsächlich theologisch angemessen, die Corona-Pandemie als eine Strafe Gottes zu begreifen? Als Ausdruck seines Willens und seiner Allwirksamkeit?

Der vom Bischof angeführte Bibelvers aus dem Buch Amos ist richtig. Und man könnte noch viele andere biblische Aussagen heranziehen, die davon sprechen, dass erlebtes und erlittenes Unheil auf Gott zurückzuführen ist.

Die Sintflut beispielsweise wird in der Bibel als ein großes Vernichtungswerk fast der gesamten Schöpfung erzählt, deren Urheber niemand anderes als der Schöpfergott selbst ist, den es reut, den Menschen geschaffen zu haben, weil das Sinnen und Trachten des Menschen nur noch böse war.

Die Zerstörung Jerusalems und die anschließende Katastrophe des babylonischen Exils lässt Gott deswegen geschehen, weil das Volk Israel nicht auf die ermahnenden Worte seiner Propheten hörte, umzukehren und vom falschen Weg abzulassen.

Es ist keine Frage, wer die Corona-Pandemie als eine Strafe Gottes verstehen will, der wird in der Bibel genug Stellen finden, die seine These stützen.

Und dennoch halte ich sie für falsch. Warum?

Die Bibel ist keine Verbaloffenbarung. Sie ist den Autoren nicht von Gott in die Finger diktiert worden.

Sondern Menschen haben geschichtliche Ereignisse aufgeschrieben und aus ihrem Glauben heraus gedeutet. Und nicht selten auch Fiktives hinzugefügt. Was wir heute aus der Bibel erfahren, ist in erster Linie die Theologie der Menschen aus der Zeit von ca. 1000 v. Chr. bis ins 2. nachchristliche Jahrhundert.

Das heißt: die Wege, die das Volk Israel durch die Jahrhunderte hindurch gegangen ist, die Schicksale, die es zu ertragen galt, wurden im Glauben gedeutet. Der gemeinsam geteilte Glaube war der gesellschaftliche Kitt, war das, was das Volk zusammenhielt. Denn man verstand sich als das von Gott auserwählte Volk inmitten von Völkern mit anderen Gottheiten.

Auseinandersetzungen, Kriege mit ihren Schlachten, Unterwerfung, Sklaverei waren daher in den Anfängen der Bibel immer auch Auseinandersetzungen zwischen den Gottheiten der Völker.

So stand z.B. bei der Vernichtung Jerusalems und der darauffolgenden Verschleppung ins babylonische Exil auch zur Frage, ob nicht der Gott Nebukadnezzars, der Israel besiegt hatte, stärker war als ihr Gott JHWH. M.a.W.: für die theologische Deutung der Niederlage und der Exilssituation stand nicht weniger zur Debatte als die Frage, ob es überhaupt noch Sinn macht, an JHWH zu glauben, wenn er doch den Kampf gegen einen anderen Gott verloren hatte.

Die theologische Rettung lag in der Deutung, dass JHWH nicht der Verlierer-Gott ist, sondern dass letztlich die Katastrophe von JHWH selbst herbeigeführt ist. Er ist der Verantwortliche für das Exil, der das Volk wegen seiner Sünden straft. Exil als Strafe Gottes.

Diese Konzeption, dass Schicksalsschläge göttliche Strafen sind, gerät aber bereits einige Zeit später in eine Krise. Davon erzählt das Buch Hiob: Wenn Gott die Sünden der Menschen bestraft, wie kann es dann sein, dass auch gerechte Menschen leiden müssen?

Das Buch Hiob bietet keine Lösung dieses Rätsels. Die Frage nach dem Leid des Menschen wird nicht beantwortet. Letztlich endet das Buch mit dem Vertrauen darauf, dass das gesamte Leben, die ganze Welt in Gottes Händen liegt.

Zieht man nun das Neue Testament mit der Botschaft Jesu Christi zu der Frage, ob die Katastrophen des Menschen und der Menschheit als Strafe Gottes und als Ausdruck seines Zornes zu verstehen sind, dann muss man als erstes feststellen:

Dazu sagt das Neue Testament nichts. Jesus und seine Botschaft erklären uns nicht die Welt. Er sagt uns nicht, warum etwas so ist, wie es ist.

Es gibt Katastrophen, Schicksalsschläge, Krankheiten und es gibt den Tod. Was Jesus dazu zu sagen hat, ist nicht die Antwort auf ein Warum, sondern auf das Wie. Wie kann ich all das bestehen? Und die Antwort lautet: Mit mir an deiner Seite. Mit Gott, dem es einzig und allein um dich geht. Mit der Perspektive also, in der Krise nicht allein zu sein. Und selbst in der letzten, scheinbar alles vernichtenden Krise, dem Tod, ist Gott da, er, der dein Leben will und der dieses Versprechen wahrmacht.

Nein, die Corona-Pandemie muss ich nicht als Strafe Gottes verstehen. Und mit dem Buch Hiob kann ich auch sie in Gottes Hand legen. Ich muss nicht alles Leid kausalursächlich Gott zuschreiben. Es gibt Dinge, die ich nicht verstehe und auf die ich im Hier und Jetzt keine Antwort erhalte. Damit kann ich gut leben. Weil mir etwas anderes gewiss ist: dass er bei uns ist alle Tage bis ans Ende der Welt.

Predigt vom 7. Sonntag der Osterzeit
Jochen Wolff

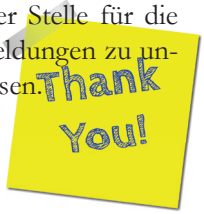
Bild: Diana Kühn, pixabay

Die Ferien liegen vor uns. Und unsere Ökumenischen Briefe gehen in die Sommerpause. Vor dem Urlaub wird noch ein Brief erscheinen, der Brief mit der Nummer 13.

Wie es nach den Sommerferien weitergehen wird, ob und in welchen Abständen die Briefe fortgeführt werden, klären wir in der Zwischenzeit.

Wir danken Ihnen an dieser Stelle für die vielen freundlichen Rückmeldungen zu unseren Gedanken und Impulsen.

Ihre Klinikseelsorge



Ihre Klinikseelsorgerinnen und -seelsorger

Antje Hofmann, Pfr.
Lisa Klein-Weber, PR
Petra Schmidt, PR
Caroline Schnabel, Pfr.
Klaus Peter Böttler, Pfr.
Dr. Benedikt Peter, PR
Werner Roleff, PR
Dr. Norbert Stapper, Pfr.
Jochen Wolff, Pfr.

Wir sind für Sie erreichbar:
0221/478-5500 (Ev. Seelsorge)
0221/478-4952 (Kath. Seelsorge)
http://seelsorge.uk-koeln.de